Alexandra Burkart berät Angehörige von Menschen, die nach einem Unfall gelähmt sind

Plötzlich ist alles anders

VON ANOUK HOLTHUIZEN

ALEXANDRA BURKART haucht in ihre Hände. Eine Bise lässt sie an diesem Nachmittag sogar auf dem kurzen Weg zwischen Park- und Haupthaus des Schweizer Paraplegiker-Zentrums in Nottwil schlottern. Als sie die Cafeteria betritt, grüsst und winkt die 34-Jährige fröhlich in alle Richtungen, sie ist den Patienten, Besuchern und Angestellten ein vertrautes und gern gesehenes Gesicht.

Jeden Dienstag kommt Alexandra Burkart ins Zentrum, um mit Frauen und Männern zu reden, deren Lebenspartner oder Angehörige nach einem Unfall oder aufgrund einer Krankheit plötzlich damit konfrontiert wurden, auf einen Rollstuhl angewiesen zu sein. Die offizielle Bezeichnung dafür lautet „Angehörigen-Peer“, vom englischen Wort *Peer* für Gleichgestellte.

„So eine Nachricht erschüttert nicht nur die direkt Betroffenen, sondern auch ihre Nächsten“, erklärt sie. „Der Alltag verändert sich massiv, das Wohnen, das Unterwegssein, die Rollenverteilung, der Austausch von Zärtlichkeiten.“ Es ist eine enorme Herausforderung für alle Beteiligten. Alle versuchen sie zu meistern, viele schaffen es, einige zerbrechen daran.

Alexandra Burkart weiss sehr genau, wovon sie spricht: Noch vor zehn Jahren kam die temperamentvolle Luzernerin nicht als Beraterin ins Paraplegiker-Zentrum, sondern

FOTOGRAFIERT VON MONIQUE WITTWER

als Betroffene. Ihr Freund und sie waren erst seit acht Wochen ein Paar, als er aus zehn Metern Höhe in einen Lichtschacht stürzte und sich schwer an der Halswirbelsäule verletzte. Zwei Wochen lag Roland im Koma. Stundenlang sei sie an seinem Bett gesessen und habe seine Hand gehalten, jeden Tag. „Als er endlich aufwachte, fiel mir ein Stein vom Herzen", sagt Alexandra.

Die noch junge Beziehung aufzugeben, habe sie keine Sekunde erwogen, auch wenn ihr Partner für immer auf den Rollstuhl angewiesen sei. Hingegen wollte sie von den Ärzten alles wissen: „Wie wird sich sein Zustand entwickeln? Was wird wieder möglich sein? Wie kann ich meinen Partner unterstützen?" Ein halbes Jahr nach dem Unfall konnte er sie zum ersten Mal umarmen. Weitere zehn Monate später konnten sie die Klinik gemeinsam verlassen.

Dass sie jemals wieder regelmässig nach Nottwil kommen würde, hätte sie damals nie gedacht. Vor zwei Jahren hatte eine Stationsleiterin, die auch privat Kontakt mit ihr pflegt, jedoch die Idee, dass Betroffene andere Betroffene beraten könnten. Alexandra Burkart sagte für ein Pilotprojekt zu und kommt seither wöchentlich. Sie sagt: „Wir haben hier so viel Unterstützung erhalten, dass ich etwas davon zurückgeben möchte."

Bei ihren Besuchen geht sie durch die Stationen, begrüsst die Betroffenen, stellt sich neuen Patienten und ihren Angehörigen vor und bietet ihnen ein Gespräch an. Sie weiss um ihre Hoffnungen, die Ängste und das überwältigende Gefühl der Verantwortung, das auf ihnen lastet: „In den ersten Wochen hoffen viele auf eine vollständige Genesung. Doch dann kommt in den meisten Fällen der Punkt, an dem man realisiert, dass sich die Situation nicht mehr ändern wird. Dann suchen die Angehörigen das Gespräch mit mir. Sie wollen wissen, was jetzt auf sie zukommt. Genauso wie ich damals."

Alexandra kennt die Hoffnungen und Ängste der Angehörigen aus eigener Erfahrung

Heute steht noch eine Besprechung mit der Psychologin an, mit der Alexandra Burkart in zwei Wochen einen Kursabend für Angehörige von Para- und Tetraplegikern leiten wird. Ihr Weg in eines der Büros führt sie an dem Zimmer vorbei, in dem ihr Freund damals lag: Nummer 312. Heute geht sie mit leichtem Herzen daran vorbei.

In dem Kurs wird sie erzählen, wie sie und ihr heutiger Ehemann Roland Burkart den Alltag erleben, wie sie reisen und sich die Arbeit im Haushalt teilen; aber auch, wie man damit umgeht, dass einen plötzlich alle anstarren, wie Sexualität gelebt werden kann, wie viel der gesunde Partner pflegen und betreuen soll. Alexandra übernimmt nur an den Wochenenden und in den Ferien die Pflege, ansonsten ist das Aufgabe der Spitex. „Das ist sehr wichtig für unsere Beziehung."

Ängste nehmen und Perspektiven aufzeigen: Alexandra Burkart im Gespräch

Als Roland entlassen wurde, wollten sie sich erst mal eine gemeinsame Auszeit gönnen. Sie buchten einen Kurztrip nach Dublin – und erlebten, wie kompliziert nun alles war. Er hatte noch keinen elektrischen Rollstuhl, und Alexandra musste ihn über unzählige Schwellen stossen, abends hob sie ihn ins Bett, morgens hinaus. Es war ein seelischer und auch körperlicher Kraftakt.

In den Gesprächen mit den Angehörigen Betroffener wird ihr heute jeweils bewusst, welch weiten Weg sie beide zurückgelegt haben und wie stark sie jetzt im Leben stehen.

Alexandra Burkart arbeitet als Fachfrau Operationstechnik im Kantonsspital Luzern. Roland Burkart ist als freischaffender Illustrator tätig und veröffentlichte vor Kurzem eine Graphic Novel, in der die Hauptfigur durch einen Unfall zum Tetraplegiker wird. Über den Handchirurgen, dank dem er mit seiner Hand heute Gegenstände greifen kann, schrieb Alexandra Burkart ihre Diplomarbeit.

Zurzeit nimmt Roland Fahrstunden, bald haben die beiden ein angepasstes Auto, das sie noch unabhängiger machen wird. Alexandra sagt: „Wenn wir wählen könnten, würden wir den Unfall natürlich ungeschehen machen. Aber wir haben so viel gelernt und können heute so viele Dinge geniessen, gerade weil wir wissen, wie unvorhersehbar das Leben sein kann."